

V.

## Hans Delbrück.

Zu unseren drei Hauptgegnern gesellt sich als vierter ein schneidiger Kämpfer, welcher im Gegensatze zu seinen Genossen den Sprachverein offen angreift und ihn wenn auch nicht mit Gründen, so doch um so tapferer — mit Schmähungen bekämpft. Hans Delbrück, außerordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Berlin und Mitherausgeber der Preussischen Jahrbücher, veröffentlichte zuerst einen kurzen mit D. unterzeichneten Aufsatz in den Preussischen Jahrbüchern (1887, Aprilheft, S. 395 f.) und sodann einen zweiten Aufsatz in der Berliner „Post“ vom 26. April 1887 mit der Unterschrift: „Delbrück, Mitglied des Reichstages.“\*)

Sogleich der Anfang des ersten Aufsatzes ist bezeichnend für den Standpunkt, den der Verfasser einnimmt, und den Ton, den er anschlägt. „Es giebt keine große Bewegung des öffentlichen Geistes“, so beginnt Delbrück, „die nicht sofort an irgend einer Stelle zu einer Caricatur ausliefe. Als im Juli 1870 die deutsche Jugend zu den Waffen griff, erschien eine patriotische Balleteuse mit einem Aufruf, auch eine Frauen-Freischar zu bilden. Die sociale Reform des Reichskanzlers treibt unausgesetzt Projectenmacher-Schöflinge . . . Besonders zahlreich aber sind naturgemäß die Albernheiten, welche der Predigt und dem Wachsen des nationalen Gedankens in Deutschland von den kleinen Geistern aller Ecken und Enden angehängt werden, so zahlreich, daß sie nachgerade zu einer positiven Gefahr werden.“ Hierzu gehört der „Allgemeine deutsche Sprachverein mit vier Dichtern im Vorstande, die die deutsche Sprache von unnötigen fremden Bestandteilen reinigen wollen.“

Das ist unhöflich, sehr unhöflich gesprochen gegen einen Verein, der Tausende von Männern aus den angesehensten Kreisen unseres Vaterlandes zu seinen Mitgliedern zählt, welchem ebenso Vertreter deutscher Fürstenthümer wie Gelehrte von europäischem Rufe und namentlich auch eine große Anzahl von Amtsgenossen Delbrücks angehören.\*\*)

\*) Der erstere Aufsatz ist vollständig, der zweite im Auszuge abgedruckt in der Zeitschrift des Allgem. deutschen Sprachvereins 1887 Nr. 13 S. 208—210.

\*\*\*) Beispielsweise will ich erwähnen, daß folgende Leipziger Professoren den Aufruf zur Gründung eines Zweigvereins des allgem. deutschen Sprachvereins in Leipzig unterzeichnet haben: Friedrich Jarncke, Rudolf Hildebrand, Georg Ebers, Leskien, Wundt, die Konsistorialräte Baur und Fricke, Geh. Hofrat Stobbe; ferner die Privatdocenten v. Bahder und Kögel. Dem jetzigen Vorstande gehört unter anderen auch der berühmte Rechtsgelehrte Windscheid an.

mit der „patriotischen Ballettuse“, ihnen schleudert er den Vorwurf der „Albernheit“ entgegen. Welche Gründe bringt er dafür vor? Er stellt den Satz auf, daß die Fremdwörter, von gewissen bekannnten Mißbräuchen abgesehen, — also auch er macht trotz seiner Leidenschaft dieses Zugeständnis — nicht eine Verunreinigung und Entstellung der Sprache, sondern eine Ergänzung und Bereicherung derselben seien, und verweist im übrigen auf Rümelins Schrift, welche „in ganz vortrefflicher Weise“ den Beweis dafür erbringe. Zum Schlusse verwahrt er sich nochmals gegen die „Anmaßung, mit diesen Bestrebungen national sein zu wollen“ und warnt vor der Deutschtümelei: „Es giebt keinen gefährlicheren Feind für das wahre Deutschtum als die Deutschtümelei —; zu dieser Art Deutschtümelei gehört auch die Sprachreinigung, so wie sie jetzt betrieben wird.“ Daran knüpft er die Aufforderung, daß die wahren Anhänger des nationalen Gedankens die angebliche Reinigung, welche in Wahrheit eine Verstümmelung der deutschen Sprache sein würde, bekämpfen möchten.

Hätte Delbrück irgend welche Kenntnis von den Zielen des Sprachvereins, so hätte er sagen müssen, die jetzige Art der Sprachreinigung habe eben nichts zu thun mit jener alten Deutschtümelei, die alles Fremde blind verfolgte. Aber er hat Rümelin gelesen, das genügt ihm vollständig, um über den Sprachverein herzufallen. Es giebt zwar einen alten Satz: Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie billig hören beede! — aber so altväterische Grundsätze scheinen bei unserem jugendlich schneidigen Helden von der Feder nichts mehr zu gelten.

Der zweite Aufsatz Delbrücks ist etwas ruhiger und sachlicher abgefaßt. Er behandelt unter der Überschrift „Fremdwörter“ die Verdeutschungen der Heeresprache, welche durch die neue Schießvorschrift dienstlich eingeführt worden sind. Hier spricht das „Mitglied des deutschen Reichstags.“ Er beklagt, daß die Militärverwaltung damit einer Strömung nachgebe, die sich unstreitig seit längerer Zeit mit wachsender Kraft bemerklich macht, die aber doch auch einen so entschiedenen Widerspruch erfährt, daß man noch keineswegs absehen kann, ob das ganze Streben nicht binnen kurzem als ein verkehrtes und schädliches allgemein verdammt werden wird.“ Das klingt ein wenig kleinlaut gegenüber der heißblütigen Redeweise des ersten Aufsatzes. Nachdem er die Arbeiten Gildemeisters, Grimms und Rümelins erwähnt hat, macht er das weitere Zugeständnis: „Das Problem ist nicht so einfach, daß es mit den wenigen Zeilen abgemacht werden könnte.“ Vorher war es kein „Problem,“ da hieß es kurz und bündig: „Die angebliche Reinigung ist in Wahrheit eine Verstümmelung der deutschen Sprache.“

An dem Beispiele der Schießvorschrift sucht er nun nachzuweisen, „welchen Schaden solche gewaltsame Sprachbeschneidungen (!) anrichten können.“ Die dort eingeführten Verdeutschungen „Vorschrift“ für Reglement, „Gelände“ für Terrain, „Unebenheiten im Gelände“ für coupiertes Terrain, „Entfernung“ für Distance, „Mehrlader“ für Repetiergewehr finden seinen Beifall nicht. Er macht allerlei Aussetzungen; so bemerkt er zu Distance: „Hier möchte das deutsche

Wort das Fremdwort ziemlich wiedergeben, obgleich an Präcision immer einiges verloren geht. Bei Entfernung fühlt man sich versucht hinzuzufügen, von wo oder bis wo, was bei der scharf technischen Ausprägung des Wortes Distance gar nicht in Frage kommt.“ Ob wirklich ein deutscher Soldat diese Frage an seinen Unteroffizier richten sollte? Die Antwort würde jedenfalls an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen. Bei Mehrlader rügt er, daß „der Begriff Gewehr nicht ausgedrückt sei, man also der Unterscheidung von Revolvern und Revolverkanonen“ entbehre. Ich kann auch hier Delbrück nicht beistimmen. Sollte wirklich ein Soldat, der mit dem neuen Mehrlader bewaffnet wird, auf den Gedanken kommen, daß es vielleicht eine Revolverkanone sei? Delbrück findet, daß derartige Verdeutschungen „eine sehr gefährliche Proceedur, oft geradezu eine Verstümmelung unserer Sprache seien“: hoffen wir, daß das deutsche Heer, welches schon so Großes geleistet hat, auch mit dieser schwierigen Aufgabe fertig werde!

Von allgemeinerer Bedeutung sind zwei Sätze, welche Delbrück unabhängig von seinen Vorgängern gegen die Sprachreinigung ins Treffen führt:

1) Wir sollen Fremdwörter gebrauchen, damit wir unsere eigenen Wörter schonen.

2) Die Sprachreinigung hätte nur dann „einen Zweck, wenn es möglich wäre, die fremden Ausdrücke ganz zu beseitigen oder doch auf eine sehr geringe Zahl zu reduzieren.“

Das sind zwei Sätze, mit denen sich die Fürsprecher der Sprachreinigung auseinander setzen müssen.

„Gelände“, sagt Delbrück, „hat bisher eine mehr getragene poetische Färbung gehabt; wird es zu einem technischen alltäglichen Ausdruck, so geht dieser poetische Schmelz binnen kurzem verloren“. So werde Pfortner geschont durch Portier, Vaterlandsliebe durch Patriotismus, Feldherr durch General, Weisheit durch Philosophie. Die beiden letzten Beispiele sind wohl nicht glücklich gewählt; denn Feldherr und General decken sich ebenso wenig wie Philosophie und Weisheit. Was heißt aber Wörter schonen? Von der Sprache gilt der Satz: Rast' ich, so rost' ich. Wörter, die wenig gebraucht werden, geraten leicht in Vergessenheit. Gar manches schöne und bezeichnende deutsche Wort ist schon zu Tode geschont worden. Man denke nur an Wörter wie: Eiland, Ahne, Recke, Degen, Maid, Nar, Lenz, Hort, Fehde, Gau, hehr, reißig u. a., welche aus unserer Sprache entschwunden waren und erst in neuerer Zeit durch unsere Dichter der deutschen Sprache wieder geschenkt worden sind. Ist nicht das Wort Pfortner für Portier auch schon beinahe vergessen? Es giebt Leute, welche nie von Vaterlandsliebe, sondern immer von Patriotismus sprechen. Delbrück selbst gebraucht in beiden Aufsätzen, abgesehen von der Anführung an dieser Stelle, nicht ein einziges Mal das deutsche Wort, während das Fremdwort öfter vorkommt.

Nicht minder wunderbar ist der zweite Satz Delbrücks: Wenn nicht alle oder fast alle Fremdwörter beseitigt werden, dann hat die Sprachreinigung keinen

Zweck. Entweder alles oder nichts! Wenn Delbrück als „Mitglied des Reichstags“ nach diesem Grundsatz verfährt, so fürchte ich, daß er auf politischem Gebiete nicht mehr Lorbeeren pflücken wird als auf dem sprachwissenschaftlichen. Entweder alle Deutschen werden der Altersversorgung teilhaftig oder keiner! Entweder alle Güter polnischer Grundbesitzer innerhalb der deutschen Grenze werden angekauft oder keines! Wenn nicht alle oder fast alle Fehler der heranwachsenden Jugend ausgerottet werden können, dann lasse man sie verwahrlosen! „Kein Verständiger wird es der Mühe wert halten, die deutsche Sprache von einigen Hunderten von Fremdwörtern, mehr oder weniger, zu reinigen.“ — Der Sprachverein ist in der That so unverständlich, dies der Mühe für wert zu halten. Er freut sich über die Beseitigung eines jeden Fremdwortes und würde sich ganz besonders freuen, wenn Delbrück selbst in Zukunft das gute deutsche Wort Vaterlandsliebe statt Patriotismus gebrauchen wollte und wenn er in seinen späteren Veröffentlichungen die fremden Ausdrücke auf eine möglichst geringe Zahl „beschränkte“, aber nicht „reduzierte“, noch viel mehr aber, wenn er durch eine Prüfung der Ziele des Sprachvereins sich überzeugte, daß er sich und der von ihm mitgeleiteten Zeitschrift keine Dienste geleistet hat, als er die Bestrebungen des deutschen Sprachvereins mit den Albernheiten einer „patriotischen Ballettseife“ auf gleiche Stufe stellte.